

der Nähe der Kirche“ lag (292), trifft in Österreich für viele Wirtschaftspfarrrhöfe nicht zu. A. Schmid geht den Zusammenhängen von Weltklerus und Landwirtschaft nach. Durch die Einbindung in diesen Lebensbereich genoß der Pfarrer in einer Zeit, die noch stark landwirtschaftlich geprägt war, oft ein hohes Ansehen. Leider wurde auf den konkreten Tagesverlauf eines Wirtschaftspfarrers nicht eingegangen. Bezweifeln möchte ich, ob die „aufgeklärten Seelsorger“ des 18. Jahrhunderts im Volk weniger geachtet waren (339), hatten sie doch durch die Übernahme zusätzlicher Funktionen (Armenpflege, Schulaufsicht, Bildungsaufgaben) einen deutlichen Prestigezuwachs erfahren. Dem Zölibat und der Zölibatsdiskussion (E. Gatz) sowie der Weiterbildung des Klerus durch Zusammenkünfte und neu entstehende Zeitschriften (M. Langenfeld) gelten weitere Kapitel. Die politische Tätigkeit des Klerus untersucht E. Gatz, wobei allerdings die in den österreichischen Landtagen bis 1861 vertretenen Prälaten, zu denen auch die Dignitäre der Domkapitel gehörten, übergangen werden. Das an sich vorzügliche Kapitel über „Priester als Journalisten“ (M. Schmolke) deckt leider nur einen kleinen Bereich literarischer Tätigkeiten ab. Die vielen geistlichen Schriftsteller und Dichter, Wissenschaftler und Redakteure, bes. von theologischen Zeitschriften, bleiben ausgeklammert. Das letzte Kapitel des Buches erfaßt die wichtigsten Priestervereine (L. Mödl), die im Zuge zunehmender Säkularisierung entstanden, um die bedrohte Spiritualität der Priester zu fördern.

Man ist sehr dankbar für den vorliegenden Band, der dem Wandel von Priesterbild und Priesterleben von etwa 1800 bis zur Gegenwart nachgeht. Einige Wünsche bleiben freilich offen. Unter den „Sonderaspekten“ hätte wegen ihrer Wichtigkeit die Priesterausbildung, auf die zwar in mehreren Kapiteln eingegangen wird, eine zusammenfassende Darstellung verdient. Die Lehrtätigkeit von Geistlichen in den verschiedenen Schultypen von der Sonder- bis zur Hochschule kommt überhaupt nicht zur Sprache. Manche Kapitel sind zu wenig konkret ausgefallen. Hier wird aber sicherlich ein inzwischen geplanter Band „Wie Priester leben und arbeiten“ Abhilfe schaffen. Genauso dringend wäre aber die Erstellung eines Bandes über den Ordensklerus, dem nicht nur enorme Leistungen auf dem Bildungssektor zukommen, sondern der auch nahezu die ganze außerordentliche Seelsorge wahrgenommen hat und zum Teil noch wahrnimmt und der, darüber hinaus, in Ländern wie Österreich auch einen Gutteil der Pfarrarbeit leistete und leistet.

Linz

Rudolf Zinnhobler

LEXIKON

■ FAHLBUSCH ERWIN u.a. (Hg.), *Evangelisches Kirchenlexikon* Lieferung 11 (S. 674–1439, Täufer-Zypern). Vandenhoeck u. Ruprecht, Göttingen 1996. Brosch. Subskriptionspreis DM 150,-.

Nach genau zehn Jahren liegt nun die letzte Lieferung dieses bedeutenden theologischen Nachschlagewerkes vor. Bevor beispielhaft auf einige Artikel eingegangen wird, sei angemerkt, daß erfreulicherweise auch Vorgängen und Einrichtungen unserer Zeit viel Raum gewidmet wird. So finden sich zum Beispiel Artikel über „Telefonseelsorge“ (M. Weimer), „Terre des Femmes“ (B. Hübener) und „Tiefenpsychologische Exegese“ (M. Leiner).

Der sachlich gute Überblick über die „Täufer“ (H. Fast) blendet Österreich, von Tirol abgesehen, leider fast ganz aus. Auch das wichtige Werk von G. Mecenseffy, *Quellen zur Geschichte der Täufer in Österreich*, bleibt unerwähnt. Aus dem umfangreichen Artikel „Theologiegeschichte des 19./20. Jahrhunderts“ sei der Abschnitt über „Katholische Theologie“ von H. Vorgrimler herausgegriffen. Nach einem Verweis auf die Eurozentrik der theologischen Wissenschaft spannt der Autor den Bogen vom Beginn des 19. Jahrhunderts, in dem noch die katholische Aufklärungstheologie fortwirkte, über die Romantik und den katholischen Liberalismus bis zur Überwindung der Neuscholastik und der Öffnung zur Welt durch einzelne Theologen (T. de Chardin, K. Rahner) und das 2. Vatikanum. Das hat auch „zu einer Neueinschätzung der Theologie auf seiten der Naturwissenschaft beigetragen“. Berücksichtigung finden auch die römischen Gegenschlüsse gegen eine sich der jeweiligen Zeit stellende und daher geschichtsbewußte Theologie. Wohltuend objektiv und auch sprachlich sehr ausgewogen werden die Geschichte des „Tridentinums“, seine konfessionsbildende Funktion und seine übrigen Auswirkungen dargestellt (H. Kirchner). H. J. Pottmeyer arbeitet sehr präzise heraus, was unter „Unfehlbarkeit“ der Kirche beziehungsweise des Papstes zu verstehen ist, nämlich das Bleiben der Gesamtkirche in der Wahrheit und die Verbindlichkeit von feierlichen päpstlichen Lehrentscheidungen, bei denen aber der Papst (kraft Definition des 1. Vatikanums) „nur den Glauben der Kirche verbindlich lehren kann, der durch den Glaubenskonsens bezeugt wird“. Die Ausführungen über „Volk Gottes“ von J. G. Piepke gipfeln in der befreienden Feststellung, daß durch die Hervorhebung dieser Sicht der Kirche beim 2. Vatikanum die heilsge-

schichtliche Dimension des Gottesvolkes wieder ins Bewußtsein gerückt wurde und damit auch die konfessionellen Gegensätze eine ökumenische Relativierung erfahren haben.

Diese knappe Auswahl muß genügen, um die Verlässlichkeit und ökumenische Weite dieses Lexikons zu belegen. Das Werk, das über die Konfessionsgrenzen hinaus empfohlen werden kann, bietet vorzügliche Hilfen für jeden Bereich der Theologie. Nach Erscheinen des geplanten Registerbandes wird es noch gezielter benutzbar sein.

Linz

Rudolf Zinnhobler

MORALTHEOLOGIE

■ ROTTER HANS, *Person und Ethik*, Zur Grundlegung der Moraltheologie. Tyrolia, Innsbruck 1993, (149). Geb. S 248,-.

Hatte sich die zur Erneuerung herausgeforderte Moraltheologie in den 1970er Jahren insbesondere mit der Begründung allgemeiner Normen (und der diesbezüglichen Relevanz des Glaubens) zu befassen, so blieben (und bleiben) doch noch andere wichtige Aspekte christlich-sittlichen Handelns zu reflektieren und zu integrieren. Dieser Aufgabe unterzieht sich das neue Buch des Innsbrucker Moraltheologen, das (auf dem Hintergrund früherer Veröffentlichungen: Grundlagen der Moral, 1975; Christliches Handeln, 1977) angesichts einer Überbetonung des Objektiven im sittlichen Akt „gerade auch die subjektiven Aspekte wie Freiheit, Transzendenz, Liebe, Hoffnung, Vergebung, Lebenssinn ...“, mit einem Wort: die „Personalität“ in der Moraltheologie thematisiert (10f, vgl. 25, 145). In der Tat wird eine Moraltheologie ohne die Würdigung ihrer personalen Grundlage der Lebenswirklichkeit des Sittlichen nicht gerecht. Es ist dem Verf. zu danken, daß er dies nachdrücklich und überzeugend einfordert und aufzeigt. Welche Bedeutung seinem Anliegen zukommt, wird zumal in den Darlegungen über die Individualität und Einmaligkeit des sittlichen Handelns (27–31), die Leiblichkeit der Person (40–42), den Geschichtsbezug des Handelns in der Gegenwart, aus der Vergangenheit und auf Zukunft hin (51–67), über die Wahrnehmung des Kairos (67–69), den personalen Vollzug als Leiden, nämlich als Stellungnahme in einem Geflecht von Aktivität und Passivität sowie in der Erfahrung von Verfügbareit und Grenze (87–98), oder über den Sprachcharakter des sittlichen Handelns

(98–100.111–114) augenscheinlich. Man läßt sich hier gerne mehr oder minder vernachlässigte Aspekte der Fundamentalmoral ins Bewußtsein rufen. Daß mit diesem personalen Verständnis des Sittlichen Gesetze und Normen nicht verdrängt (wenn auch in ihre Grenzen verwiesen) werden und keiner einseitigen Situationsethik das Wort geredet wird, wird abschließend ausdrücklich klargestellt (133–144). Somit verbietet sich jede verkürzende Polarisierung einer Naturrechts- oder Normenmoral und einer personalen Ethik.

Die Verlegung des Sittlichen in die Person und ihre Beziehungen bedeutet gewiß keine Auslieferung desselben an die personalen Sichtweisen und Entscheidungen, sind diese doch nicht nur (formal) durch Freiheit und Selbständigkeit gekennzeichnet, sondern auch (material) vor allem durch die Liebe (vgl. 100–104). So ist es auch zweifellos richtig zu sagen, „das Wesen der Sünde lieg(e) entscheidend auf personaler Ebene“, sei „die Verneinung der Liebe“, oder „das was das Böse der Sünde ausmacht, lieg(e) nicht in den objektiven Gegebenheiten, sondern in einer Fehlhaltung personaler und interpersonaler Art“ (104). Nur dürfen bei solcher Internalisierung des Bösen oder der Sünde die außer Diskussion stehenden Ungeheuerlichkeiten an Zynismus, Brutalität, Schändung und Zerstörung nicht aus dem Blickfeld geraten, in denen das Böse oder die Sünde immer wieder geschieht (und sich nicht selten auch strukturell verhärtet; vgl. 61). Das Leben, Zusammenleben und Weiterleben (in Freiheit, Frieden, Gerechtigkeit, Solidarität ...) gelingen können, ist allemal der Person als Verantwortung (vgl. 128–131) vor- und aufgegeben.

Linz

Alfons Riedl

■ SILL BERNHARD, *Phänomen Gewissen*. Gedanken, die zu denken geben. Ein Textbuch. Morus, Hildesheim 1994. (528). Geb. DM 58,-.

Den spezifischen Ausdruck „Gewissen“ kennen keineswegs alle Sprachen; das „Phänomen Gewissen“ allerdings kennt offenbar keine Grenzen. Dies schließt unterschiedliche Gewichtungen, Sichtweisen und Deutungen des Gewissens nicht aus. Der von B. Sill gestaltete ansehnliche Band bietet eine bunte Vielfalt von (mit hilfreichen Einführungen versehenen) Texten aus Literatur (3–117), Psychologie (119–173), Politik (175–238), Philosophie (239–298), kirchlichem Lehramt (299–413) und Theologie (415–486) dar. Eine kleine Bibliographie (498–507) gibt Hinweise zur Vertiefung und Weiterführung der